Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Abonnementspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin abonniert man bei den Zeitungsspeditoren und bei der Expedition der Zeitung.

Berlin SW. 48
Wilhelm-Straße Nr. 32.
Fernsprecher:
Redaktion: Amt VI, 3394. • Expedition: Amt VI, 2248.

Inserate nehmen die Expedition der Zeitung und alle Inseratenbureaus zum Preise von 40 Pf. für die sechsgespaltene Petitzeile und von Mark 1,25 für die viergespaltene Petitreklamezeile entgegen. Zusendungen für den Inseratenteil sind an die Expedition, für den redaktionellen Teil an die Redaktion zu adressieren. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 89. [50. Jahrgang.] Freitag den 14. April 1911. [50. Jahrgang.] Nr. 89.

Des Karfreitags wegen erscheint die nächste Nummer der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung am Sonnabend nachmittag.

Berlin, den 13. April.

Karfreitag.

Für die Christenheit ist der Karfreitag ein hoher Gedenktag. Wird er auch nicht in allen Konfessionen gleich festlich begangen, so ist doch die Erinnerung, die er weckt, und die Bedeutung, die ihm innewohnt, überall ein Antrieb zu stiller Feier. Jesus Christus lebte für uns auf Erden, aber nicht so, daß er das Leben an unserer Statt heilig geführt hätte oder uns von irgendeiner Verantwortlichkeit befreien wollte. Er starb für uns, aber nicht so, daß er uns erlassen wollte, dem Bösen abzusterben. Das Ziel seines Lebens und Leidens war die Erweckung der Welt zu neuem, wahrem Leben. Er selbst hat sein Leben heilig geführt und den Willen Gottes stets getan; den Gehorsam hat er mit seinem Tode besiegelt. Sein Leben war ein Opfer an Gott und das Gute, das Göttliche. In seinem Leiden aber opferte er sich den sündigenden Menschen hin, mit der Gewißheit, daß doch noch einst von allen sein Sieg über den Tod werde anerkannt und gepriesen werden. So ist es gekommen, daß er, wiewohl am Tage seines Todes von allen verlassen, doch alle wieder zu sich zog und eine Schar treuer Menschen aufsenden konnte, die nicht bloß seinen Tod, sondern sein Leben verkündigt und ihr eigenes Leben durch seinen Geist vollkommen gestaltet haben. — Für die Stärkung der Christen ist am Karfreitag der Gedanke förderlich, daß es Liebe war, welche den Erlöser bewog, auch das Schwerste auf sich zu nehmen und den Tod zu erdulden, d. h. für die Gewißheit des wahren Lebens auch das Leibesleben aufzugeben und den schimpflichen Kreuzestod zu erdulden. „Ich habe Macht, das Leben zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen", sprach er vor seinem Leiden; freiwillig gab er sich dahin, um seine ganze Lebensaufgabe zu erfüllen. — Es waren anscheinend nur wenige Wochen vergangen, seit er den höchsten Sieg über den Feind des Lebens durch die Auferweckung des Lazarus davongetragen hatte. Man kann sich denken, wie begeistert das Volk „diese Tat rühmte", als er am Palmsonntag in Jerusalem einzog. Sie empfingen ihn als einen König und dachten, daß der, welcher den Tod überwand und vertrieb, auch die Römer würde aus dem Lande jagen können. Aber Jesus wollte kein irdisches Reich aufrichten, er sagte vielmehr zu Pilatus: Mein Reich ist nicht von dieser Welt.... Er mußte den Schmerz erfahren, daß dasselbe Volk, welches ihm freudig zugejauchzt hatte, nach wenigen Tagen „Kreuzige!" rief. Er, der seine Umgebung von Anfang an in das Verständnis der Liebe und des wahren Lebens hineinleiten wollte, mußte es dulden, was der Mangel an Erkenntnis und an Verständnis seiner Liebe ihm und seinem Leben Böses angetan hat.

Wir leben in heutiger Zeit freilich in einem großen zeitlichen Abstand von jenen Tagen und von den Ereignissen des Leidens Jesu; aber die Nachwirkung seines Lebens hat uns zuerst die Schriften seiner Apostel, dann die Zeugnisse von der Kraft und Standhaftigkeit einer großen Gemeinde aus den Jahrhunderten der Christenverfolgung gebracht — und danach hat man, wie wohl viele wissen, in das Verständnis des Lebens Jesu und der Bedeutung seines Werkes einzudringen gesucht. Wir sagen aber wohl mit Recht, es sei eine Errungenschaft neuerer Zeiten, daß man den Schwerpunkt auf die praktische Seite des Verstehens legt und keinen Glauben anerkennt, der sich nicht durch die Tat, durch das Leben beweist. Viele Irrtümer des Mittelalters wären vermieden worden, hätte man damals bereits erkannt, daß das Christentum Leben zeugen muß, durch die Glaubenskraft, welche von dem Leben Jesu Christi immer neue Nahrung empfängt. Da nun niemand von sich sagen kann, daß sein Leben schon vollkommen sei, so scharrt sich am Karfreitag um das Kreuz ein großes Volk, welches durch das Gedächtnis des Gerechten, des Vollkommenen weiter in das Verständnis der Liebe und in die Uebung der Liebe hineinzudringen trachtet. Unsere Zeit bedarf viel Liebe. Es ist erfreulich, daß heut Liebeswerke aller Art entstanden sind und gepflegt werden. Der Gedanke an die Pflicht der Liebe ist in die allerweitesten Kreise gedrungen. Von der „Krippe", der Säuglingspflege, bis zur Altersversorgung reiht sich ein Werk an das andere, und die Humanität, die Barmherzigkeit und christliche Liebe umfaßt alle Fragen und Sorgen des allgemeinen Lebens. Dies ist mittelbar oder unmittelbar der Segen jener Liebe, welche wir heute feiern. Möge die Einigung der Christen, welche auf dem Gebiet der religiösen Vorstellungen und der Glaubenssätze vorläufig nicht leicht erhofft werden kann, auf dem Gebiet der Liebe und des Erbarmens immer mehr erreicht werden; die Frucht davon wird sicher in der Duldsamkeit und in dem Wetteifer der weitverzweigten Tätigkeit in der inneren und äußeren Mission erkennbar sein.

P. Breest.

Ausstellung der Berliner Sezession Frühjahr 1911.

Gefühle der Freude und Zufriedenheit mit Natur, Menschen und allen Dingen wird der erste Besuch der Sezessionsausstellung bei vielen Kunstfreunden auslösen. Mit dankbarer Genugtuung sieht der Fortgehende, daß, obgleich just ein Hagelschauer prasselnd niederging, die Welt im Zauber des Vorfrühlings mit schwellendem Knospenreichtum erstrahlt, daß die Menschen, die gegen den Frühlingssinn ankämpfen, alle gesunde Gliedmaßen haben, daß ihre Kleidung unglaublich feine Farbentöne zeigt, daß die Menschen, in Gruppen auftretend, geistvolle Bilder bieten, die das Auge der Vorübergehenden durch ihre malerische Stimmung, durch das Relief der Linien, der ungewollten, zufälligen, geradezu berauschend wirken — nach dem, was daselbe schönheitskundige Auge eben in der Sezessionsausstellung an Nachempfindung uralter Ausländer, an robusten Unzulänglichkeiten und unglaublichen Farbenexperimenten zu erdulden hatte. Goethes: „Wie herrlich leuchtet mir die Natur — es dringen Blüten aus jedem Zweig und tausend Stimmen aus dem Gesträuch — O Erde, o Sonne! O Glück, o Lust!" befreiend ringt sich dieser Ruf aus unserem Munde, die Augen fühlen eine Erfrischung seltener Art — und all das verdankt man dem ersten Rundgang durch die Berliner Sezession!

Nun aber die andere Seite: Unter den drei und einem halben Hundert am Kurfürstendamm angebotenen Werken zeitgenössischer Künstler befindet sich, wie stets, ein erheblicher Prozentsatz guter, interessanter, wertvoller Arbeiten, welche dem Kunstfreund neben unmittelbarem Genuß auch Freude bereiten an dem sichtlichen Fortschreiten der einzelnen Künstler. Nur daß diesmal der Most, welcher sich besonders absurd gebärdet, sehr im Vordrunde steht, und daß gerade die Gruppe der Pariser Expressionisten einen Saal völlig besetzt, der das beliebte Wort „Sachkabinett" völlig ausschaltet und statt dessen ein tiefbedauerndes, daß eine solche Reise von Leuten die Mahnung „Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben!" durchaus nicht beherzigt haben. Es ist sehr verbindlich im Katalog ausgedrückt: „Auch unreife aber talentvolle Arbeiten vielversprechender Anfänger haben alter Tradition gemäß in unseren Sälen Platz gefunden." Nun: Vederemo! Für jetzt ist Schweigen das Klügste, denn diese Malversuche richten sich selbst.

Zu den trefflichen Arbeiten der wirklichen und korrespondierenden Mitglieder gehören folgende: Professor Max Kruses ausgezeichnete in Holz geschnitzte Bisten seiner Schwester und Tochter — das sind Porträtstatuetten, die zu den meisterhaftesten gerechnet werden müssen.

Klimschs Bildnisbüste des Geheimrats Dr. Gierke ist eine lebenatmende Bronze, elegant und sicher gibt sich der Künstler in der marmornen Frauenbüste. August Kraus, Erich Wild sowie v. Gosen haben gleichfalls Gutes in der Porträtplastik erreicht. Engelmanns große schlummernde Frau hat keinen guten Standpunkt, in freier Luft würde die treffliche Behandlung des Nackten ganz anders zur Geltung kommen; Gauls Federvieh ist wie stets famos, und Th. Th. Heine hat seiner bekannten bronzenen Charge eines Teufels einen silbernen Engel gesellt, der überaus geistreich in der Auffassung und fein in Linien und Bewegung ist. Th. Th. Heine tritt auch als Maler gerade diesmal wieder so vollgültig auf, wie wir es schon des öfteren erlebt haben — seine sechs nicht allzu umfangreichen Gemälde geben sich als wahre Kabinettstücke —, witzig, naiv, zart und ohne Manier trägt jedes einzelne dieser Bilder den Stempel des Eigenen im Erbenken und Können — Heine kann, was er will, und hier ringsum ist eine Gemeinde um ihn, deren meiste Glieder leider nicht auf diesen Glaubenstag eingeschworen sind. Daß Hodler mit seinen Köpfen, Figuren und seiner dritten Variante der „heutigen Stunde" Neues sagt, läßt sich nicht behaupten, hingegen sein Dialogue intime, diese an Puvis de Chavannes und Bastien Depage erinnernde feine Jünglingsgestalt, hat wundervolle Qualitäten.

Von den beiden Brüdern Hübner interessiert diesmal Ulrich mit seinen stark empfundenen Lübecker und Hamburger Hafenbildern mehr als Heinrich, der vor allem im Weinberg Akforde anschlägt, die allzu stark an Somoffs ähnliche Aeußerungen erinnern. Philipp Frank fährt fort, aus nächster Umgebung von Berlin, hier der Wannsee und die badenden Knaben, Eindrücke von unmittelbarer Frische zu ziehen. Brandenburgs Kreuzigung steht noch tiefer als sein Frauenakt — wieviel könnte gerade dieser begabte Maler leisten, wenn er Selbstbeschränkung und Selbstkritik besäße! Orlik tritt mit kleinen Arbeiten auf, unter denen die Faustprobe bei Reinhardt am feinsten ausfällt. Linde-Walther ist gleichfalls am stärksten in einem Interieur; seine Porträts haben nichts Geschlossenes, das Experimentieren macht sich in ihnen allzu breit. Graf Kalckreuth hat ein großes Gruppenbild: Weimaraner Künstler, ausgestellt, das trotz seiner Skizzenhaftigkeit turmhoch über dem Gegenüber, einem kümmerlichen Gruppenportrait Fritz Bechmanns, steht; auch Fritz Rheins Porträts haben gute Einzelheiten. Lovis Corinth, der jetzige Präsident der Sezession, hat einen Professor in zwei Auffassungen gemalt; diese Porträts sind jedenfalls besser als das große lediglich guten Holländern nachempfundene Küchenstillleben mit der gegierten Dame.

Max Liebermann sandte eine lebensvolle Selbstportrait, daneben das Bildnis eines freundlichen alten Herrn und einen sehr schwächlichen Entwurf zu dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Baluschek hat Berliner Typen und Berliner Arbeiterbevölkerung so gewissenhaft wie stets studiert und ebenso wiedergegeben — aber sein treffliches Tempelhofer Feld mit den Volksgruppen hat er leider diesmal nicht erreicht. Charlotte Berends Bildnis eines Malers in seinem Atelier ist ernsthafter, berechtigter Naturalismus. Brandenburgs Männerportrait stellt sich leider als das gerade Gegenteil dar.

Josef Blocks Raucher, Mossons gelbe Tulpen und Frühlingsblumen sind liebenswürdige, ziemlich unpersönliche Beiträge dieser beiden langjährigen Mitglieder.

Hermann Struck ist zur Abwechslung einmal langweilig in seiner mattgetönten großen Spreelandschaft; der geistvolle Maler und Radierer hat uns eben nach dieser Richtung verwöhnt. Wilhelm Trübner hat in seinen älteren und jüngeren Bildern keine neue Note; Thoma-Karlsruhe ist in seinen beiden Waldbildern ganz der alte Meister, dem die Natur so viel Schönes zu sagen hat, daß beim Wiedererzählen jeder Hörer dankbar aufhorcht.

Von Fritz v. Uhde sind einige seiner bekannten wertvollen Bilder hier, die mit Recht den schmückenden umflorten Lorbeer tragen.

Einen ganzen Saal hat Max Slevogt mit Kindern seiner Muse bevölkert, es ist viel Ansprechendes, kühn Versuchtes und sein Gelungenes darunter. Einige meisterhafte Interieurs aus dem Münchener Königsschlosse, der Hofkirche; auch mehrere sehr gute große Porträts voller Farben und Libertas des greisen Prinz-Regenten gehört leider nicht zu diesen. Alles in allem aber ist diese Slevogt-Sonderausstellung eins der interessantesten Kapitel der jungen Sezessionsdarbietung. Um so mehr, da vor dem geistigen Auge des Beschauers zugleich Slevogts unvergleichlicher Andrade als Don Juan, seine Tänzerin, der Klaviervirtuose Anforge und andere gute Werke dieses begabten Realisten aufzuchen, der hoffentlich noch lange nicht sein letztes Wort gesprochen hat. So viel vom ersten Rundgang durch die Säle des Sezessionsgebäudes.

H. Vollmar.

Rundschau im Auslande.

Marokko.

Paris, 12. April. Nachrichten aus Fez vom 4. April besagen, daß die dortige Garnison durch Abteilungen der Hyaina und Beni Uarin verstärkt worden sind, und die Einwohner hoffen, daß die der Stadt von den Beni Mter drohende Gefahr beseitigt ist. Die Beraber sind in das Gebiet der Udaia, die dem Machsen treu geblieben sind, plündernd eingefallen.

Paris, 12. April. Aus Fez wird der Agence Havas vom 7. d. M. gemeldet: Der Stamm der Beni Uarin, der hier angekommen ist und sich seine Hilfeleistung durch mannigfache Forderungen hat bezahlen lassen, verübt jetzt zahlreiche Plünderungen. — Das Kontingent der Hyaina wird erst am 11. April eintreffen.

Paris, 13. April. Aus Fez wird der Agence Havas unter dem 7. April gemeldet: Die vom Sultan mit beträchtlichen Opfern angeworbenen berittenen Beni Uarin plünderten mehrere Läden und raubten eine Karawane aus, was unter der Bevölkerung von Fez große Beunruhigung hervorrief. Die Konsuln Deutschlands, Frankreichs und Englands hielten mit dem Gouverneur Hadschi Hamed, dem Sohne El Makris, wiederholte Beratungen über die zu ergreifenden Maßregeln ab. Es heißt, daß der Gouverneur eine wenig entgegenkommende Haltung zeigte.

* * *

Madrid, 12. April. Ministerpräsident Canalejas erklärt die von ausländischen Blättern verbreitete Meldung aus Tanger, wonach Spanien eine Brigade nach Alhucemas zu schicken beabsichtige, für erfunden.

Der Albanesenaufstand.

Konstantinopel, 12. April. Nach einer Depesche des Walis von Skutari kämpfen die Truppen gestern auf den Höhen zwischen Dasai und Helm, südwestlich von Holik. Aus Kastrati sind Truppen mit Maschinengewehren auf Kähnen nach Helm befördert worden. — Der Oberkommandierende für Albanien Scheret Torgut Pascha ist in Schemnin mit drei Bataillonen angekommen. Er geht sofort nach Tuzi weiter, ohne Skutari zu berühren.

Cetinje, 12. April. In der vergangenen Nacht haben verschiedene Scharmützel auf der Seite von Dobschisch stattgefunden, die sich heute fortsetzten. Den Truppen gelang es, die Aufständigen zu verdrängen und in der Richtung auf Tuzi vorzurücken, so daß die Verbindung Tuzi—Skutari bald wieder hergestellt sein dürfte.

* * *

Cetinje, 12. April. Die von gewissen Blättern veröffentlichten aus Konstantinopel stammenden Meldungen, daß das von Montenegro an die Großmächte gerichtete Memorandum, betreffend die Vorgänge an der montenegrinischen Grenze die tendenziöse Absicht gehabt habe, sich in die inneren Angelegenheiten der Türkei einzumischen, sind unbegründet. Das Memorandum enthält keine Forderung Montenegros, daß die Türkei, um Ruhe zu schaffen, die Albaner von der Steuerzahlung und der Ableistung des Militärdienstes befreien solle. Montenegro, das im Interesse seiner inneren Entwicklung den Frieden und freundschaftliche Beziehungen zu der Türkei aufrichtig zu erhalten wünscht, lenkt vielmehr nur die Aufmerksamkeit der Mächte auf die Gefahr für den Frieden hin und bittet deshalb die Großmächte, in ihrer Eigenschaft als Schützer des Friedens und als Pioniere des allgemeinen Fortschritts bei der Türkei zu intervenieren, damit sie so bald als möglich die Ordnung in der Nachbarschaft Montenegros wieder herstelle.

* * *

Rom, 12. April. Die Meldungen verschiedener Blätter über die angeblich bevorstehende Absahrt von Freiwilligen nach Albanien werden von der Agenzia Stefani erneut entschieden dementiert. Es würden keinerlei Versuche gemacht, Anwerbungen vorzunehmen; die Regierung würde solche Versuche auch sofort unterdrücken.

Friedensverhandlungen in Mexiko.

Laredo (Texas), 12. April. Eine Depesche aus dem Lager Maderos bei Bustillos in Mexiko vom 11. d. M. besagt, daß an diesem Tage zum ersten Male seit dem Ausbruch der Revolution dem Führer Madero Friedensvorschläge unterbreitet worden seien, und zwar durch einen mexikanischen Kaufmann namens Frederico Mone, der in der Stadt Mexiko gewesen sei und mit dem Finanzminister Limantour und anderen Regierungsbeamten Besprechungen gehabt habe.

Washington, 12. April. Madero hat den Leiter der hiesigen mexikanischen Junta Gomez wegen einer Grundlage zur Wiederherstellung des Friedens telegraphisch um Rat befragt.

Verschärfung des antigriechischen Boykotts in der Türkei.

Athen, 12. April. Die Agence d'Athènes verbreitet folgendes Telegramm: Aus Smyrna sind Nachrichten über die zunehmende Verschärfung des Boykotts gegen die Griechen eingetroffen.

Die Boykottierenden haben vor den griechischen Geschäften Posten aufgestellt, um den Handel und die Versendung von Waren zu verhindern. Die griechischen Schiffahrtsgesellschaften stellen die Fahrten nach Smyrna ein, da die griechischen Schleppdampfer, Lastkähne und Arbeiter im Hafen am Dienst verhindert werden. Als die Ankunft griechischer Zeitungen für die neben der französischen Post gelegene Zentralagentur der griechischen Zeitungen bekannt wurde, planste sich eine Volksmenge vor dem Gebäude auf, schleppte die Zeitungspakete weg, erbrach das Tor und verwüstete die Innenräume. Der Direktor und ein Angestellter der Agentur, beide griechische Untertanen, wurden tätlich angegriffen. Bei dem Handgemenge wurden drei Griechen verwundet, darunter der Angestellte der Agentur schwer. Von der Polizei wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen, außerdem Agenturleiter und sein Gehilfe wurden verhaftet. Sie wurden zwar später wieder freigelassen, ebenso aber auch die verhafteten Angreifer. Der Wali, der zunächst die Bestrafung der Schuldigen versprochen hatte, erklärte nachher, nichts gegen die Unruhestifter unternehmen zu können, da sie nur die Befehle des Komites von Saloniki ausführten. Im Innern Anatoliens ist die Lage noch schlimmer. Die Türken begehen Akte des Vandalismus. In Aimsh begossen sie die griechischen Olivenpflanzungen mit Petroleum und zündeten sie an, bieten die Bäume nieder und verwüsteten die griechischen Weinberge. Sie weigern sich, den Griechen Nahrungsmittel zu verkaufen, und boykottieren sogar jedermann, der Griechen grüßt. Die türkische Presse stachelt die Leidenschaften der Boykottierenden auf. Die Lage der griechischen Aerzte in Kassaba, Magnesia und Denisli wird unerträglich.

Rußland und China.

Peking, 12. April. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die russische Gesandtschaft gab heute ein großes Diner mit Empfang, an dem Mitglieder der chinesischen Regierung, einschließlich des Kriegsministers, und sämtliche Herren der japanischen Gesandtschaft teilnahmen. Alle Gerüchte über eine dauernde Verstimmung zwischen China und Rußland werden durch diesen Empfang dementiert.

Die russische Reichsduma

beriet am Mittwoch in nichtöffentlicher Sitzung das Rekrutenkontingent für 1911.

Der Berichterstatter führte aus, das Kriegsministerium fordere für Heer und Flotte im ganzen 455 Millionen Rubel, das seien 1 535 000 Rubel weniger als im Vorjahre. Die Duma habe vor drei Jahren auf die Notwendigkeit einer neuen Wehrpflichtordnung hingewiesen. Jetzt sei eine solche eingebracht und von der Staatsverteidigungskommission beratuckt worden; sie werde noch in diesem Jahre von der Duma beraten werden. — Der Gehülfe des Kriegsministers erklärte, der Wollbestand der Armee habe in keinem Jahre erreicht werden können. Bei der jetzt geltenden Wehrpflichtordnung wäre das nur möglich bei einer Erhöhung des Rekrutenkontingents. Die neue Wehrpflichtordnung biete einen Ausweg, der die Bevölkerung weniger belaste. Es sei wünschenswert, daß die Duma die Wehrpflichtfrage nicht später als zu Anfang der Herbstsession erledige, da die neue Ordnung dann schon auf die Rekrutierung für 1912 Anwendung finden könnte. (Beifall.) — Der Gehülfe des Chefs des Marine-Generalstabes wandte sich gegen den Vorschlag des Kadetten Babjanski, das Flottenkontingent um 1000 Mann zu vermindern. Der Rekrutenbestand der Flotte sei seit Jahren auf 9595 Mann festgesetzt, worauf das Marineamt bestehen müsse. — Samojlowski (Rechte) wies darauf hin, daß der Grund für den Fehlbestand an Rekruten hauptsächlich in der Umgehung der Wehrpflicht durch die Juden läge. Im Jahre 1910 seien 20 352 Juden einberufen worden, von denen 11 239 sich nicht gestellt hätten, während von 325 733 Russen nur 1441 fehlten. — Markow (Rechte) führte aus, die Wehrpflicht der Juden sei für die Armee von Nachteil. Es sei eine Gesetzvorlage nötig, welche die Juden vom Militärdienst ausschließe. — Der Berichterstatter erklärte, die Staatsverteidigungskommission finde keinen Grund, die Frage des Ersatzes der Armee mit der Nationalitätenfrage zu verquicken. Den Antrag Babjanski lehne er ab.

Die Duma beschloß darauf die Dringlichkeit der Vorlage und nahm sie in allen drei Lesungen ohne Abänderungen an.

In der Abendsitzung wurde eine dringliche Interpellation eingebracht, betreffend die Verfügung des Ministerrats über die Zulassung von Juden zu den Externenprüfungen. Die Interpellation wurde von dem Abgeordneten Friedmann begründet, der darauf hinwies, daß durch diese Verfügung die jüdische Jugend der Möglichkeit beraubt werde, selbst ausländische Universitäten zu besuchen.

Abessinien.

Dschibuti, 12. April. Wie aus Addis Abeba gemeldet wird, weiß die Bevölkerung noch nichts von dem Tode des Ras Tassama. Es sind militärische Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, um dem Ausbruch von Unruhen vorzubeugen. Der Leiter der französisch-abessinischen Eisenbahngesellschaft, der heute abreisen sollte, hat den Auftrag erhalten, seine Abreise zu verschieben.

Kassendirektor Hamon in Paris verhaftet.

Paris, 12. April. Der Rat der Direktoren im Ministerium des Auswärtigen war heute vormittag zusammengetreten. Der Direktor der Kassenabteilung Hamon, der zu der Versammlung geladen war, war nicht erschienen.

Auf Ersuchen des Ministers des Aeußern Truppi hat Präsident Fallières genehmigt, daß Hamon seines Amtes entsetzt wird. Hamon ist verhaftet worden. Er hatte sich selbst in das Bureau des Generalstaatsanwalts begeben. Kurze Zeit darauf empfing der Generalstaatsanwalt die vom Minister des Aeußern eingereichte Klage gegen Hamon, weshalb er diesen zu seiner Verfügung zurückhielt.

Gegen Hamon wird unter anderem die Beschuldigung erhoben, daß er Zahlungen ohne entsprechende Belege geleistet und bei dem Bau von Botschafterpalais im Auslande Unregelmäßigkeiten zu Gunsten der Lieferanten begangen habe.

Kleinere politische Nachrichten.

Wie aus Paris berichtet wird, sind die des Dokumentendiebstahls Beschuldigten Matmon, Reuet und Pallier am Mittwoch vor dem Untersuchungsrichter einander gegenübergestellt worden. Pallier soll den Bisekonsul Reuet sehr belastet haben. — Aus Cayenne (Französisch-Guinea) wird gemeldet: Der Wali von Gumba, welcher vor der mit seiner Festnahme beauftragten Truppenabteilung geflohen war, die zwei Offiziere und zehn Mann im Kampfe mit den Dorfbewohnern einbüßte, ist am 8. April in Sierra Leone durch den englischen Residenten verhaftet worden. Der Gouverneur von Guinea hat seine Auslieferung verlangt. — Nach einer Meldung aus Charbin, hat der Generalgouverneur der Mandschurei dem Thron einen Bericht unterbreitet, in dem die schleunige Umwandlung des Chorim-Verwaltungsbezirkes in der Südostmongolei in eine chinesische Provinz empfohlen wird.

Der Winzeraufruhr in der Champagne.

Die schweren Ausschreitungen der Winzer im Marnegebiet haben sich am Mittwoch in verstärktem Maße fortgesetzt und wiederholt zu Kämpfen mit den Truppen geführt. In der Deputiertenkammer wurde dem Kabinett Monis für sein Verhalten in der Winzerfrage ein Vertrauensvotum erteilt.

Ueber die Sitzung der Deputiertenkammer wird berichtet:

Paris, 12. April. Die Deputiertenkammer beriet heute die Interpellationen, betreffend die Haltung der Regierung gegenüber der Abgrenzung der Weinbaugebiete.

Der Deputierte Berry maß die Schuld an den beklagenswerten Vorgängen im Marnegebiet der widerspruchsvollen Haltung des Ministerpräsidenten bei, worauf Monis erwiderte, er habe stets die gleiche Haltung beobachtet. Berry forderte die sofortige Abschaffung der Abgrenzung. — Gombrouze verteidigte die Abgrenzung und sagte, die Kammer dürfe nicht unter dem Druck des Aufruhrs darüber beraten. — André Lefèvre fragte, wie die Regierung der gutten vom Senat angenommenen Tagesordnung Rechnung tragen wolle. Mehrere andere Redner verlangten die Aufrechterhaltung der Abgrenzung. — Der Vorsitzende der Ackerbaukommission Clémentel führte aus, die Abgrenzung allein könne die Weine gegen Fälschung schützen.

Ministerpräsident Monis erklärte: Das Gesetz muß abgeändert werden. Allerdings ist der jetzige Augenblick nicht günstig, und diese Aenderung muß sorgfältig überlegt werden. Ich bedarf des vollen Vertrauens der Kammer, um die gegenwärtigen schwierigen Schwierigkeiten zu überwinden. Die Stunde, über die Abgrenzung hier zu debattieren, ist vorbei. Dies muß der Kommission überlassen werden, mit der die Regierung zusammen arbeiten wird. Nicht durch Worte, sondern durch Taten gedenke ich die Ordnung wieder herzustellen. Gerade Ihr Vertrauen ist mir unentbehrlich, das Vertrauen, das Sie niemals den revolutionären Regierungen versagt haben, die sich, wie ich, in schwierigen Verhältnissen befunden haben. (Lärm rechts.) Monis schloß mit dem Bemerken, es handle sich für ihn lediglich darum, zu wissen, ob die Regierung, die die Pflicht habe, allen Gesetzen Achtung zu verschaffen, auf das Vertrauen der republikanischen Mehrheit zählen könne. (Lebhafter Beifall.)

Jaurès forderte die Aufrechterhaltung der Abgrenzung, bis wirksame Maßnahmen zur Unterdrückung der Fälschungen ergriffen seien. — Lefèvre wünschte bestimmt zu wissen, was die Regierung zu tun gedenke.

Monis erklärte, eine von Dalimier eingebrachte Vertrauenstagesordnung annehmen zu wollen. — Klotz verlangte, ebenso wie Lefèvre, daß Monis sich deutlicher ausspreche, und kommentierte mit beißender Schärfe dessen Weigerung, mehr zu sagen; trotzdem werde er im höheren Interesse des Landes ein Vertrauensvotum für das Ministerium abgeben. — Montebello erklärte, er werde ebenfalls für das Ministerium stimmen, wenn er das Versprechen erhalte, daß die Frage dem Ministerrat unterbreitet bleiben werde. — Monis erwiderte, er mache sich dazu anheischig und stelle die Vertrauensfrage.

Der erste Teil der Tagesordnung Dalimier, wonach die Kammer in Ruhe die Lösung der durch die Ab-